

alle genauer bekannten Molasse-Ablagerungen in den östlichen Theilen der Oesterreichischen Monarchie, im südlichen Steiermark, in Ungarn und Siebenbürgen, in Galizien u. s. w., so wie das Becken von Wien selbst, der mitteltertiären Epoche angehören, ja dass die genannte Formation, mit Ausnahme des Val die Ronca im Vizentinischen, noch nirgends in unserem Kaiserstaate mit Sicherheit nachgewiesen wurde.

Schliesslich zeigte Hr. v. Hauer einen *Fusus scalaris*, den das k. k. montanistische Museum von Hrn. Al. v. Schwab aus den Braunkohlenwerken bei Gran in Ungarn erhalten hatte, und der auf das Vorhandensein von Eozenschichten auch in dieser Gegend hinzudeuten scheint.

Hr. Professor Johann v. Pettko von Schemnitz setzte die Gründe auseinander, welche die Aufnahme der chemischen Eigenschaften der Mineralien in die Mineralogie, die vorzugsweise Mohs aus derselben gänzlich ausgeschlossen wissen wollte, nicht nur zulässig, sondern auch nothwendig machen. Nach seiner Ansicht macht die Chemie selbst einen wesentlichen Theil der allgemeinen Naturgeschichte aus, und ihre Resultate können und müssen daher in der Mineralogie mit demselben Rechte und Nothwendigkeit benützt werden, mit welchem die Resultate der letzteren in der Geologie in Anwendung kommen.

## 18. Versammlung, am 31. August.

Wiener Zeitung vom 22. September 1846.

Herr Professor R. Kner aus Lemberg zeigte einer Versammlung von Freunden der Naturwissenschaften eine fossile Sepienschulpe aus dem Grauwackengebirge des östlichen Galizien. Er bezeichnete als vorzüglich günstig für das Studium der neptunischen Formationen die Länderstrecke, welche zwischen dem Dniester und dem Höhenzuge gelegen ist, welcher bei Zloczow und Tarnopol die Wasserscheide zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere bildet. Vom Stromthale des Dniesters aufwärts längs

eines der Nebenflüsse, z. B. der Niczlowa oder des Sereb bis gegen Tarnopol durchwandert man so zu sagen alle Jahrtausende, die zur Ablagerung neptunischer Bildungen von ihrem ersten Beginn bis zur jüngsten Vergangenheit erforderlich waren. Vom halbmondaugigen längst verschwundenen Trilobiten durch die artenreiche Kreide der Secundärzeit bis zu den bekannten Muschelformen der Tertiärbildungen zieht sich die lange Reihe verschieden geformter Organismen, die wohl alle fast auf demselben Raume aber in sehr entfernten Zeiten lebten und die nun alle im nahen Vereine, in Einem Zeitraume zu überblicken und zu erforschen dem Beobachter gegönnt ist. Hr. Prof. Kner durchforscht seit einigen Jahren die reichen Fundgruben jener Ablagerungen und beabsichtigt, das viele Neue, welches er schon gefunden hat, nach und nach bekannt zu machen. Eine vorläufige Mittheilung schien besonders der heute vorgezeigte paläozoische Ueberrest zu verdienen.

In der, im weiten Umfange des Dniester-Gebietes ausgedehnten Grauwacken-Formation, über welche Pusch in seinem verdienstvollen Werke leider nur kurze Andeutungen geben konnte, fand Prof. Kner schon bei einer früheren Excursion im Jahre 1844 Bruchstücke einer Schale oder eines Gehäuses von eigenthümlicher Structur, von denen sich weiter nichts bestimmen liess, als dass es keiner Muschel oder Schnecke angehöre.

Bei einer diessjährigen im Julius unternommenen Excursion war derselbe so glücklich, in Zaleszczyk ein vollständiges Exemplar dieser vermeintlichen Schale zu erhalten, deren Totalform für den ersten Anblick allerdings an einen Myacit erinnerte! Bei genauerer Betrachtung verschwand jedoch diese scheinbare Aehnlichkeit. Die eigenthümliche zweifache Structur liess erkennen, dass sie, wie schon Prof. Bronn nach einigen, demselben mitgetheilten Bruchstücken vermuthete, einem Sepienähnlichen Thiere angehören könnten. Das von Hrn. Prof. Kner aufgefundene Exemplar, das erste und bisher einzige von solcher Grösse und Vollständigkeit, bestätigt auf das bestimmteste diese Vermuthung. Es hat in seiner äusseren Form die grösste Aehnlichkeit mit der sogenannten Schulp des ge-

meinen Tintenfisches (*Sepia officinalis*), ist so wie diese oval gestaltet und aus zweierlei Schichten zusammengesetzt, aber etwas kleiner, 2 Zoll breit und ungefähr 4 Zoll lang. Es sitzt mit der äusseren Fläche auf einem grauen Kalksteine auf, so dass diese nicht sichtbar ist. Die Innenfläche der äusseren Lage ist an einigen Stellen, wo die innere Schichte weggebrochen ist, bloss gelegt, und zeigt hier concentrische Linien, wie die gemeine *Sepia*, die jedoch ausserordentlich fein, und nur durch die Loupe sichtbar sind. Viel wesentlicher noch weicht die innere Schichte ab. Bei der gemeinen *Sepia* besteht diese bekanntlich aus zahlreichen übereinanderliegenden Blättchen, die durch faserige Kalkmasse von einander getrennt sind, und in so grosser Anzahl übereinander liegen; dass sie noch über die Innenfläche der äusseren Schichte hervorragen, so zwar, dass hier die Aussen- und Innenfläche convex erscheinen. Bei dem vorgezeigten Fossile dagegen besteht sie aus kurzen, soliden, meist sechsseitigen Säulchen, die senkrecht auf die Innenfläche der äusseren Schichte gestellt sind, und diese wie ein Pflaster bedecken. Sie sind in der Mitte kleiner, an den Rändern grösser, und gegen Innen noch von einer dünnen, glatten, bläulichweissen Kalkschichte bedeckt. Die Innenfläche der ganzen Schulp ist hier noch tief concav.

Es wurde noch besonders darauf hingewiesen, dass die Schichten, in welchen diese Schulp gefunden wurde, entschieden der Grauwackengruppe und aller Wahrscheinlichkeit nach dem silurischen Systeme angehören; während die wenigen bisher gefundenen Fossilreste aus der Familie der *Sepiadae* auf die Tertiär- und Jura - Epoche beschränkt sind; ja von der ganzen Gruppe der *Cephalopoda acetabulifera* kannte man bisher keine Ueberreste in Schichten älter als der Lias.

Hr. Prof. Joh. v. Pettko aus Schemnitz hatte im vorigen Jahre bei einer ausführlichern geologischen Untersuchung der Umgegend von Kremnitz auch die mannigfaltigen Uebergänge der trachytischen und andern vulkanischen Gesteine aufmerksam verfolgt. Er zeigte mehrere derselben in zu dem Zwecke gesammelten Reihen